

Wenn Worte zur Hürde werden

Oberpfälzer Aphasie-Selbsthilfegruppe kämpft gemeinsam gegen Vorurteile und Barrieren

Von Isolde Stöcker-Gietl

Regensburg. Eine Einkaufsliste schreiben, ein Telefonat führen, ein Gespräch über den Gartenzaun mit dem Nachbarn: Für Aphasiker sind es diese Alltagslichkeiten, die maximale Probleme bereiten. Die Sprach- und Lesestörung, die infolge eines Schlaganfalls, eines Schädel-Hirn-Traumas oder durch andere Schädigungen des Sprachzentrums im Gehirn die Menschen mitten aus dem aktiven Leben reißen, hat weitreichende Konsequenzen. „Eine frustrierende Situation, die diese Menschen isoliert und ausgrenzt“, erläutert Sozialpädagogin Anne-Kathrin Lang von der Beratungsstelle des Vereins zweite Leben, wo mit der Selbsthilfegruppe Aphasie eine Anlaufstelle in der Oberpfalz geschaffen wurde. An diesem Donnerstag feiert die Gruppe ihr einjähriges Bestehen.

Sich gegenseitig auf einem schwierigen Weg unterstützen, das ist die Idee, die hinter der Gruppe steht, zu der inzwischen rund 20 Betroffene und ihre Angehörigen gestoßen sind, wie Susanne Dankesreiter ausführt, die ebenfalls als Sozialpädago-



Die Selbsthilfegruppe feiert ihr Einjähriges. Foto: S. Dankesreiter

gin für das zweite Leben tätig ist. Meist liegen hinter den Menschen schwierige Monate, vielleicht sogar Jahre. Die Betroffenen kämpfen ja nicht nur mit Sprachstörungen, sondern auch mit anderen körperlichen Folgen durch die Gehirnschädigung, wie Lähmungen an Armen und Beinen, erläutern die Beraterinnen. Durch hartes Training schafft es ein Teil der oft noch jungen Patienten wieder aus dem Rollstuhl. Doch das Schreiben und Sprechen ist – wenn die linke Gehirnhälfte geschädigt und damit die rechte Körperhälfte sowie das Sprach-

zentrum betroffen sind – weitaus schwieriger zu regenerieren – „und ist nicht wirklich behandelbar“, wie Claudia Weidner, Vorsitzende des Vereins zweite Leben, ergänzt.

„In der Selbsthilfegruppe sind hochintelligente Menschen, die in Führungspositionen tätig waren und sich jetzt wie Depperl abgestempelt fühlen“, bringt es Lang auf den traurigen Punkt. Weil ihnen Worte nur noch schwer über die Lippen kämen, würden sie von Außenstehenden als geistig eingeschränkt wahrgenommen. Eine schmerzende Fehlein-

schätzung, wie die Beraterinnen sagen. Aber weil eben das alltägliche Leben so sehr auf Sprache ausgerichtet sei, gerieten sie in eine Isolationsspirale, aus der sie nur noch schwer herausfänden. Genau hier will die Gruppe ansetzen. Bei Unternehmungen und Vorträgen Erfahrungen sammeln und sich gegenseitig motivieren, um nicht aufzugeben. Und auch Angehörige sollen sich hier austauschen. Der Verein wünscht sich, dass weitere Interessierte dazustoßen (beratungsstelle@zweitesleben.de) und die Gruppe sich eines Tages selbst organisiert und unterstützt.

Denn es gebe Ideen, die weitergereicht werden sollten, sagt Weidner. So wie etwa jene einer Aphasikerin, die beschloss, die Lebensmittel, die ihre Bekannte einkaufen sollte, abzufotografieren. „Schreiben oder telefonieren war nicht möglich, aber ein solcher Einkaufszettel hat es beiden leichter gemacht“, so Weidner. Eine frustrierende Lage bleibe es dennoch. Denn Aphasie sei mit die schlimmste Auswirkung einer solchen Erkrankung, sagen die Beraterinnen. Es bringe die Menschen zum Verstummen.